

# Tagungsberichte

## "Computerlinguistik - quo vadis?"

### Eindrücke von der Round Table-Diskussion auf der KONVENS 1996 in Bielefeld

*Uta Seewald*

Anläßlich einer Neuauflage der von der GLDV herausgegebenen Broschüren "Studienführer Linguistische Datenverarbeitung/Computerlinguistik" und "Ausbildungsprofile CL" hatte Winfried Lenders, Vorsitzender der GLDV und Professor für Computerlinguistik in Bonn, bei den Vorbereitungen zur KONVENS eine Diskussion über Standort und Inhalte der Computerlinguistik angeregt, die vom Programmkomitee aufgenommen und schließlich organisatorisch auch von Tibor Kiss (DGfS; IBM Research) unterstützt wurde.

Diskussionsteilnehmer am runden Tisch waren neben Winfried Lenders und Tibor Kiss auch Martina Keil, Absolventin der Linguistik und Informatik in Erlangen und seit April dieses Jahres bei der Firma Software Design beschäftigt, außerdem Jonas Kuhn, Student der Linguistik und Cognitive Science in Stuttgart und Edinburgh, Christoph Bläsi (Produktmanager Neue Medien, Langenscheidt/Brockhaus/BI), Henning Lobin (Privatdozent an der Universität Bielefeld) sowie Erwin Paulus (Professor für Digitale Signalverarbeitung und -erkennung an der TU Braunschweig).

Ausgangspunkt der Diskussion war die Frage, wie man gegenwärtig die Berufschancen von Computerlinguisten einschätzt, nachdem vor einigen Jahren an mehreren Standorten in Deutschland Computerlinguistik als Magister- oder Diplomstudiengang eingerichtet wurde und nun die ersten Generationen von Absolventen dieser Fächer auf den Berufsmarkt drängen. Die Teilnehmer am runden Tisch beurteilten die Berufschancen von Computerlinguisten insgesamt positiv, wenngleich deutlich wurde, daß zusätzlich erworbene Qualifikationen, sei es als wissenschaftliche Hilfskraft, im Rahmen von Projekten oder durch Weiterbildungsmaßnahmen während der Semesterferien den Marktwert von Absolventen der Computerlinguistik deutlich steigern. Erst im Rahmen solcher Tätigkeiten werden die Verarbeitung großer Datenmengen oder anwendungsbezogene Implementierungen möglich, Qualifikationen, die einen Computerlinguisten für einen potentiellen Arbeitgeber sowohl auf dem akademisch-wissenschaftlichen Arbeitsmarkt, in den zweifelsohne viele Absolventen der CL-Studiengänge hineingehen,

als auch besonders in der Privatwirtschaft interessant machen. Gerade der Bereich des elektronischen Publizierens und des Dokumentmanagements sowie die derzeit in Expansion begriffene Multimedia-Branche bieten Tätigkeitsfelder für Computerlinguisten, vorausgesetzt, sie haben Kenntnisse auf diesen Gebieten erworben. Als Vertreter dieser Branche machte Christoph Bläsi deutlich, daß neben einer soliden computerlinguistischen Grundausbildung und dem Umgang mit großen Datenmengen oder der intensiven Auseinandersetzung mit einer inhaltlich zum Abschluß gebrachten Problemstellung für potentielle Arbeitgeber auch ganz praktische Fähigkeiten, etwa die Kenntnisse konkreter Systeme oder Sprachen wie Java oder HTML, als Einstellungskriterium entscheidend sein können.

Computerlinguisten finden aber nicht nur aufgrund ihrer Kenntnisse im Umgang mit Computern Anstellungen. Neben ihren Computerkenntnissen stehen nicht selten auch ihre Sprachkenntnisse und linguistische Fähigkeiten mit im Vordergrund. Von dieser Erfahrung konnte jedenfalls Martina Keil aus ihrer neuen Industrietätigkeit berichten. Aus ihren Ausführungen wurde allerdings auch deutlich, daß sich ein spezifisches Berufsfeld für Computerlinguisten nicht skizzieren läßt, vielmehr individuelle Qualifikationen und Vorlieben oft den Ausschlag für die Wahl bestimmter Tätigkeitsfelder geben.

Faktisch nehmen Computerlinguisten ihre Berufstätigkeit häufig auch in einem fachfremden oder an Computerlinguistik nur peripher anknüpfenden Bereich auf. Hier befinden sie sich in Gesellschaft mit zahlreichen Absolventen der philologischen Fächer, aber auch der Mathematik oder der Physik. In diesem Zusammenhang äußerte Henning Lobin die Vermutung, daß der ursprünglich bestehende Unterschied zwischen Computerlinguisten und Absolventen anderer Studienfächer zunehmend geringer wird, da der Computer inzwischen in zahlreichen Wissenschaften zum zentralen Medium bei der Auswertung oder Analyse der fachspezifischen Daten geworden ist, und sich Computerlinguisten künftig unter Umständen auf dem Berufsmarkt mit stärkerer Konkurrenz durch Abgänger dieser Fächer konfrontiert sehen. Um ihre Absolventen für den Markt interessant zu machen, sollte die Computerlinguistik ihre Themen nicht ausschließlich aus dem Bereich der Grundlagenforschung beziehen, sondern auch um anwendungsbezogene Inhalte bemüht sein. Christoph Bläsi formulierte dieses Erfordernis besonders pointiert, als er die Skizze des für den Arbeitsmarkt nur unzureichend vorbereiteten Studenten entwarf, der nach mehrjähriger Beschäftigung mit "wh-movement" im Studium bei einem Arbeitgeber den Eindruck nicht zerstreuen kann, diese Beschäftigung auch künftig beruflich fortsetzen zu wollen.

Im Zusammenhang mit der Frage nach den Anforderungen und Wünschen von seiten potentieller Arbeitgeber wurde auch erörtert, welche Inhalte in die universitären Curricula integriert werden müßten. Zahlreiche Diskussionsteilnehmer machten hier vor allem deutlich, daß eine zu starke curriculare Festlegung

von Studieninhalten einem sich schnell entwickelnden Arbeitsmarkt nicht gerecht werden. Erst eine gewisse Offenheit von Curricula erlaubt, auch aktuelle Themen in den Lehrbetrieb aufzunehmen. Die Universität und ihre Ausbildung muß den Markt und seine Anforderungen zwar im Auge behalten, sollte hinsichtlich der angebotenen Inhalte aber immer auch die Rolle des Vordenkers spielen, um dadurch überhaupt erst bestimmte Entwicklungen zu ermöglichen. Sie kann in bezug auf die anwendungsorientierten Fragestellungen und das Sprach-Engineering das Feld aber nicht gänzlich den Fachhochschulen überlassen, schon allein, weil sie sich dadurch eines Tages unter Umständen in gewisse Rechtfertigungszwänge manövriert. Die Universität täte gut daran, anwendungsbezogenen Aufgabenstellungen ein stärkeres Ansehen zu verleihen und diese nicht lediglich als "Low-end Computerlinguistik" abzuqualifizieren.

Aus seinen Erfahrungen in der Zusammenarbeit von Ingenieuren mit Computerlinguisten leitete Erwin Paulus den Wunsch ab, die Computerlinguistik möge bei ihren Lehrinhalten ein stärkeres Gewicht auf statistische Methoden und Mustererkennung legen, um die fachliche Kommunikation der Computerlinguisten mit Ingenieuren zu erleichtern. Dieser Position stand unter anderem die Auffassung entgegen, es komme im Studium der Computerlinguistik ebenso wie beispielsweise im Studium der Mathematik oder Physik nur wenig auf die Lehrinhalte an, vielmehr qualifiziere die allen gemeinsame Tugend, im geduldigen und ausdauernden Umgang mit Problemlösungen geübt zu sein, für zahlreiche Berufe. Natürlich spielen auch die fachspezifischen Ausrichtungen der einzelnen Absolventen bei Stellenbesetzungen eine entscheidende Rolle. Die inhaltliche Orientierung der Curricula sollte daher immer ausgehend von bestimmten fachspezifischen Problemstellungen erfolgen. Nur so kann die Grundlagenforschung weiterhin Bestand haben, gleichzeitig aber auch Raum für aktuelle Anwendungen und Problemlösungsverfahren geschaffen werden.

Trotz der immer wieder deutlich werdenden Schwierigkeit, das Originäre der Computerlinguistik zu fassen und daraus ein Berufsbild für Computerlinguisten abzuleiten, machte die Diskussion interessanterweise deutlich, daß sich heutzutage offensichtlich nicht mehr alle (Betroffenen) der Tatsache bewußt sind, daß der Magister Artium, auch wenn er auf der Basis des Studiums der Computerlinguistik erworben wird, kein berufsqualifizierender Abschluß ist. Eine stärkere Konturierung des Faches und seine Darstellung in der Öffentlichkeit steht nach wie vor aus.